

Touristische Entwicklung im schweizerischen Berggebiet : Auswirkungen auf Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt : Erkenntnisse und Empfehlungen aus dem MAB-Programm

Autor(en): **Messerli, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern**

Band (Jahr): **55 (1983)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-960273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Touristische Entwicklung im schweizerischen Berggebiet: Auswirkungen auf Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt

(Erkenntnisse und Empfehlungen aus dem MAB-Programm)

PAUL MESSERLI*

Dieser Artikel fasst die wichtigsten Ergebnisse zum Problemkreis Tourismus aus dem Nationalen Forschungsprogramm MAB des Schweiz. Nationalfonds zusammen, an welchem Prof. G. GROSJEAN als Projektleiter des Testgebietes Grindelwald mit äusserst originellen Beiträgen speziell zur Erfassung der visuellen Landschaftsbelastung beteiligt war.

1. Ausgangslage

Der im schweizerischen Tourismuskonzept verankerten umfassenden Betrachtungsweise des Phänomens Tourismus soll hier trotz der gebotenen Kürze nachgelebt werden, weil wir beim heutigen Kenntnisstand und der aktuellen politischen Gewichtung der Entwicklungsfolgen nicht darum herum kommen, Wirtschaft (Wirtschaftsraum), Gesellschaft (Lebensraum) und Umwelt (Natur- und Erholungsraum) als gleichwertige Betrachtungsebenen in die Diskussion um Quantität und Qualität der touristischen Entwicklung einzubeziehen. Ich stelle meinen Ausführungen die folgenden Prämissen voraus:

1. In Ermangelung echter Alternativen zum Tourismus in bedeutenden Teilen des schweizerischen Berggebietes (von 500 000 Arbeitsplätzen sind zirka 150 000 dem Tourismus zuzurechnen) wird die Suche nach und die Entwicklung von Alternativen im Tourismus besonders dringlich. Erfahrungen und Erkenntnisse über die bisherige touristische Entwicklung und deren positive und negative Auswirkungen erhalten dabei einen besonderen Stellenwert.
2. Tourismusexperten erwarten (fast einhellig) eine weitere Zunahme der touristischen Nachfrage, vor allem als Folge der Beschäftigungs- und Arbeitszeitentwicklung. Beim heutigen Ausbaustand des Verkehrsnetzes (Strasse und Schiene) wird sich dieser Nachfragedruck auf die ausgebauten Fremdenverkehrsorte verstärken und bei «Überlastungen» eine weitere Dezentralisierung des touristischen Angebotes bewirken. Der zunehmende Wachstumswiderstand der Bereisten in den kommerzialisierten Touristikzentren wird diesen Trend verstärken. Diese Perspektiven lassen kaum eine andere Wahl, als nach wirksamen Instrumenten für die Lenkung der wachsenden touristischen Nachfrageströme zu suchen, um weitere «Fehlentwicklungen» zu vermeiden und dem sich abzeichnenden Wertewandel bei den Reisenden Rechnung zu tragen.
3. Viele sagen, die Belastungsgrenzen – besonders die ökologischen und landschaftsästhetischen – seien erreicht oder bereits überschritten. Trotzdem geht das Wachs-

* Dr. Paul MESSERLI, Lektor am Geographischen Institut der Universität Bern, Hallerstrasse 12, 3012 Bern

tum munter weiter, und spürbare Reaktionen der Gäste sind bisher ausgeblieben. Seit dem Europaseminar 1978 in Grindelwald über Fragen der Belastung und Raumplanung im Berggebiet beginnt sich aber die Erkenntnis und das Bewusstsein durchzusetzen, dass sich Belastungsgrenzen nicht automatisch ankündigen und zudem durch eingespielte eigendynamische Wachstumsprozesse sehr leicht überschritten werden können. Wer auf eines von der Wissenschaft erarbeitetes einfaches und verbindliches (objektives) Indikatorsystem zur Erfassung von Belastungsgrenzen wartet, verkennt die Tatsache, dass in allen Belastungsfragen die subjektive Einschätzung und Bewertung meist eine grössere Rolle spielt, als die objektiven Sachverhalte. Von politischer Bedeutung ist somit vor allem der Grad der Intersubjektivität solcher Belastungseinschätzungen.

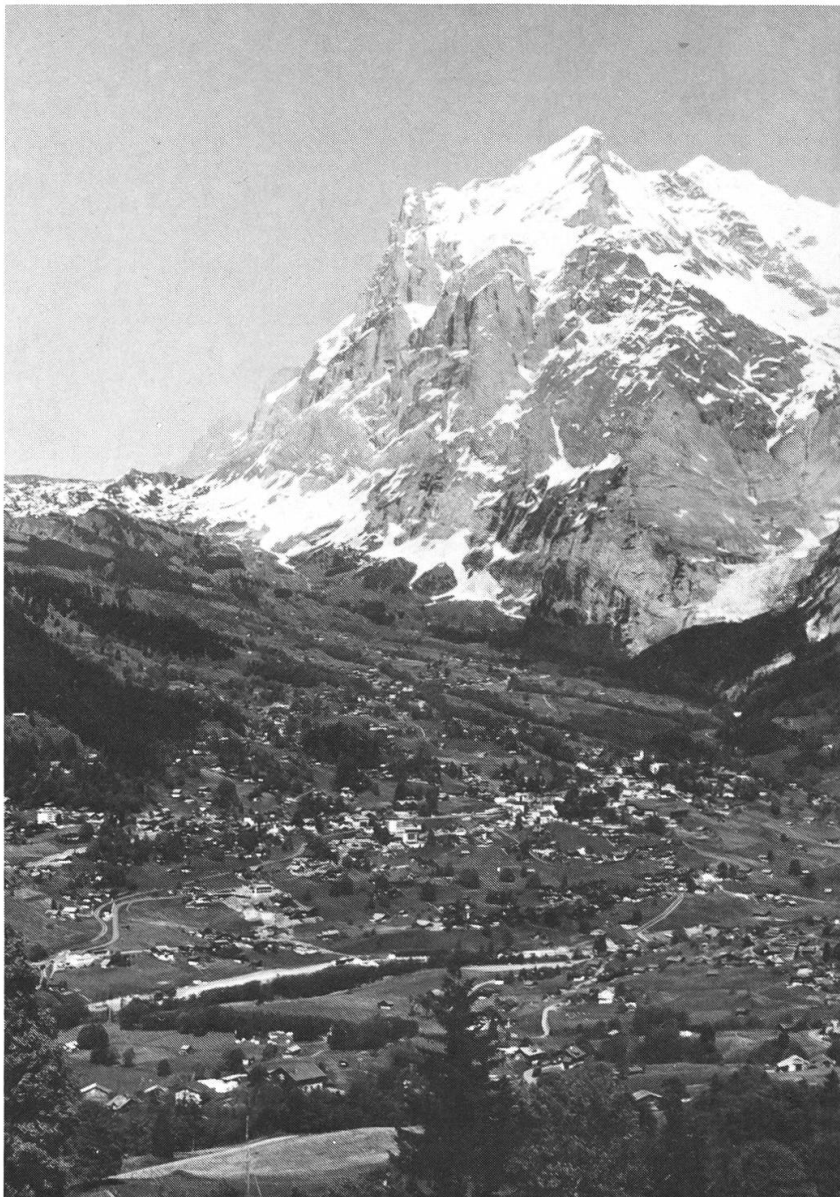
4. Beim heutigen Wissensstand über die touristische Entwicklung im Berggebiet ist wohl weder eine bedingungslose Befürwortung noch eine pauschale Ablehnung des Tourismus rational vertretbar. Eine differenzierte Betrachtung, die sich auf konkrete Fallstudien stützt, tut Not und soll zu einer Versachlichung der Diskussion beitragen. All jene Konzepte, die zur Verbesserung der Situation, zum Übergang vom quantitativen zum qualitativen Wachstum vorgelegt werden und in ihren ausgesprochenen oder unausgesprochenen Annahmen von den im Berggebiet wirtschaftenden Menschen mehr Verzicht auf persönlichen Nutzen erwarten als von den Reisenden, müssen spätestens dann, wenn es um die Instrumentierung und Durchsetzung dieser Konzepte geht, an dieser Prämisse scheitern. Ich plädiere deshalb für eine offene, partizipative Forschung, mit dem Ziel, die Entscheidungsgrundlagen für die eigene Lebensraumgestaltung vor Ort mit den Verantwortlichen und Betroffenen gemeinsam zu erarbeiten. Die Erfahrungen aus dem MAB-Programm bestätigen die Richtigkeit dieses Weges.

2. Vier Testgebiete als empirische Basis

Die in den Abschnitten 3 und 4 präsentierten Ergebnisse stützen sich auf Untersuchungen, die im Rahmen des Nationalen Forschungsprogrammes MAB in den vier Testgebieten Grindelwald, Pays-d'Enhaut, Aletsch und Davos in den Jahren 1979–1983 durchgeführt wurden. Eine kurze Charakterisierung dieser Untersuchungsgebiete unter dem Gesichtspunkt der touristischen Entwicklung scheint zur richtigen Einschätzung der Ergebnisse wie auch der Folgerungen unumgänglich.

Grindelwald,

2. Ort nach Interlaken im Berner Oberland, hat seit der Mitte des letzten Jahrhunderts alle Phasen der touristischen Entwicklung durchlaufen, von der Pionierzeit des Alpinismus über die Höhepunkte der Belle Epoque um die Jahrhundertwende, durch die Krisen der Weltkriege und der Zwischenkriegszeit hindurch in die durch den beispiellosen Ausbau der Parahotellerie geprägten Expansionsphase der 60er und 70er Jahre hinein. Bei 3500 Einwohnern und 9000 Fremdenbetten gibt es noch heute 260 Landwirtschaftsbetriebe, allerdings über 80% Nebenerwerbsbetriebe. Es gibt praktisch kein Brachland; die Landschaft macht einen gepflegten Eindruck. Die einzigartige Naturszenerie der schroffen Hochalpen und der beiden Grindelwaldgletscher im Kontrast



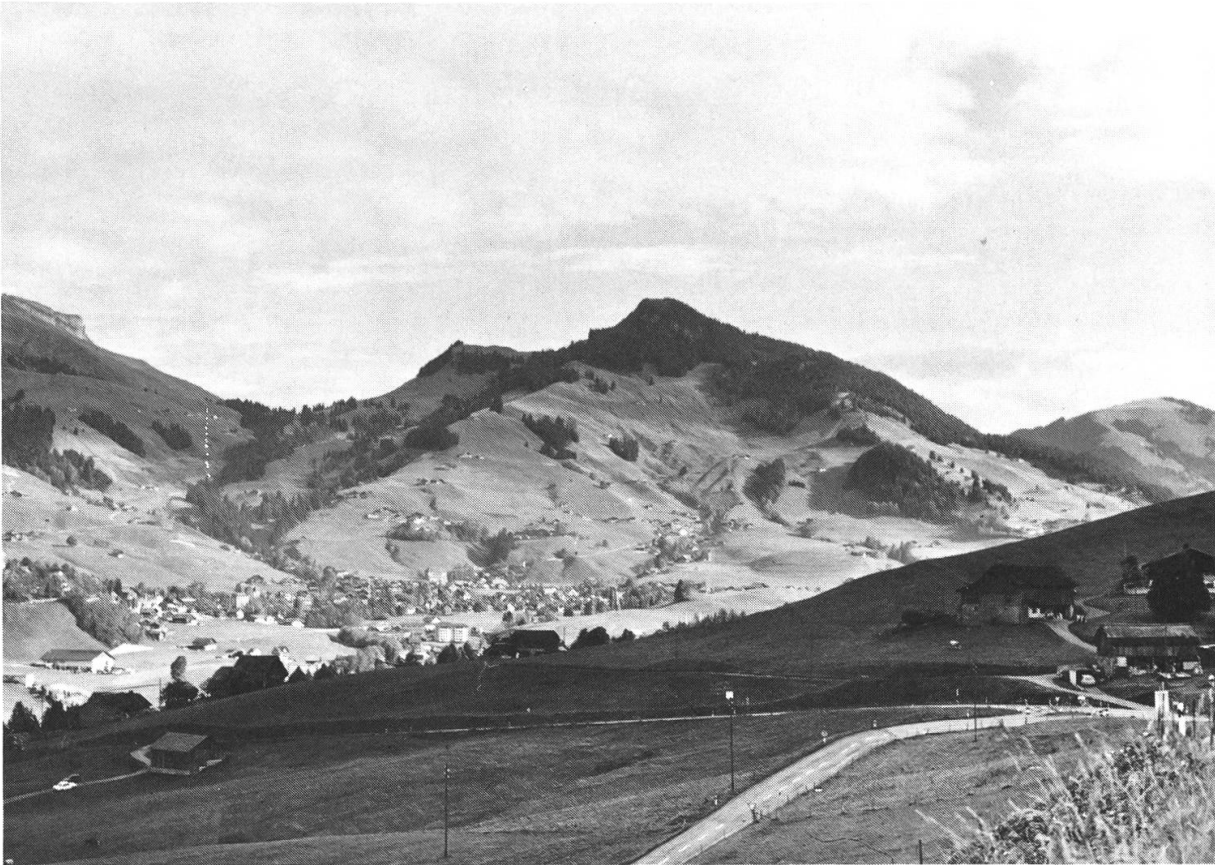
Grindelwald

Die einzigartige Naturszenarie im Tal von Grindelwald, in welchem sich die typischen Elemente einer alpinen Landschaft vereinigen, besitzt eine hohe touristische Anziehungskraft, die Fehlentwicklungen im Siedlungsbereich allzu leicht in den Hintergrund treten lässt. (Blick auf Dorf mit Wetterhorn, Photo Paul Messerli)

mit dem breiten offenen Tal lässt die starke Verdichtung des traditionellen landwirtschaftlichen Streusiedlungsgebietes etwas in den Hintergrund treten. Bei einer langen Assimilationszeit – schon 1940 erwarben die Grindelwaldner-Bauern zirka 40% ihres Einkommens aus dem Tourismus – haben sich zwischen Landwirtschaft und Tourismus wirtschaftliche und gesellschaftliche Verflechtungen entwickelt, die bis auf die Unternehmerstufe reichen (Hotelbauern) und die sich bis heute günstig auf die Ortsentwicklung ausgewirkt haben. Die Bergschaften (Alpkorporationen, die auf den Taleinungsbrief aus dem Jahr 1404 zurückgehen) nehmen dabei die wichtige Funktion wahr, für eine gebührende Beteiligung der Landwirtschaft am touristischen Entwicklungsnutzen zu sorgen und gleichzeitig deren existentielle Interessen zu vertreten.

Das Pays-d'Enhaut,

in den waadtländischen Voralpen gelegen, hat seinen ländlich-bäuerlichen Charakter bewahrt, der dem Tourismus dieser Region ein dörfliches und familiäres Gesicht verleiht. Wenig zeugt mehr von den Höhepunkten des klassischen Tourismus um die Jahr-



Pays-d'Enhaut

Das touristische Kapital des Pays-d'Enhaut liegt in seinem bäuerlich-ländlichen Charakter. In Ermangelung einer überragenden Gebirgskulisse ist dieses Kapital aber besonders empfindlich und gefährdet durch alle Veränderungen im Siedlungs- und Landschaftsbild.

(Blick auf Château-d'Oex, Photo Paul Messerli)

hundertwende, der während der Konjunkturkrise der 30er Jahre mit wirtschaftlichen Pleiten zusammengebrochen ist. Die Bevölkerung zog sich damals aus dem Tourismus auf die konjunkturrestisteren Erwerbszweige Landwirtschaft und Kleingewerbe zurück. Seither fehlt der Region das Rückgrat (Hotellerie) für eine eigenständigen touristischen Entwicklung. Fast 80% der Logiernächte werden in der Parahotellerie realisiert, die sich meist in auswärtiger Hand befindet. Die bescheidene Beschäftigungseinwirkung dieser einseitigen touristischen Angebotsstruktur vermag die in der Landwirtschaft freigesetzten Arbeitskräfte (Rationalisierungsdruck) nicht aufzunehmen. Die Bevölkerung ist rückläufig und überaltert.

Das Aletschgebiet,

im unteren Goms gelegen, umfasst 10 politische Gemeinden (von Bitsch, östlich Brig, bis Fieschertal). Nachdem der klassische Tourismus auf Riederalp und am Fusse des Eggishorn's erste Wegmarken gesetzt hatte, wurde die auf Autarkie ausgerichtete landwirtschaftliche Versorgungswirtschaft grosser Teile der Bevölkerung erst in den 50er Jahren durch die Erschliessung der Dörfer und der Alpterrasse durch Seilbahnen abgelöst. Unter dem Diktat des wirtschaftlichen Überlebens, gepaart mit dem festen Willen am Ort zu bleiben, entstand innert Generationenfrist eine touristische Region mit



Aletsch

Seit der Erschliessung der Alpstufe durch Seilbahnen anfangs der 50er Jahre sind innert Generationsfrist touristische Dauersiedlungen (Riederalp- und Bettmeralp) entstanden, die eine zunehmende Verlagerung der Bevölkerung aus den alten Dörfern in die Alpsiedlung zur Folge haben.

(Blick auf Mörel, Ried und Riederalp, Photo Ueli Wittwer)

gegen 15 000 Betten. Die Erwerbstätigen in der Landwirtschaft sind unter die 10%-Grenze gesunken. Daneben ist ein regionaler Arbeitsmarkt entstanden, der deutlich in einen bau- und dienstleistungstouristischen Bereich zerfällt. In den entwickelten Tourismusgemeinden ist die Bevölkerungszahl wieder im Steigen.

Davos,

die Touristenstadt im alpinen Hochtal beherbergt in Spitzenzeiten neben 12 000 Ortsansässigen gut weitere 20 000 Gäste. Sie stösst in ihrer räumlichen Ausdehnung allmählich an kritische Grenzen. Eine Erweiterung des Siedlungsgebietes kann sehr leicht den Lebensnerv der Landwirtschaft treffen, die im Talgrund über 50% ihrer Futterbasis hat. Das weitere Vordringen in Gefahrenzonen müsste technisch mit enormen Kosten abgesichert werden und die Verkehrs- und Immissionsprobleme würden drastisch zunehmen. Am Rande der Stadt hat sich bis heute eine Landwirtschaft gehalten (120 Betriebe), die noch weitgehend für eine flächendeckende Nutzung der Landschaft Davos



Davos

Die Touristenstadt Davos mit 35 000 Einwohnern und Fremdenbetten stösst allmählich an Grenzen. Eine weitere Ausdehnung des Siedlungsgebietes würde den Lebensnerv der Landwirtschaft treffen, gewaltige Investitionen für den technischen Schutz vor Naturgefahren erforderlich machen und den Immissionspegel durch Verkehr und Siedlung weiter erhöhen.

(Blick auf Davos-Dorf und Platz, Photo Thomas Günter)

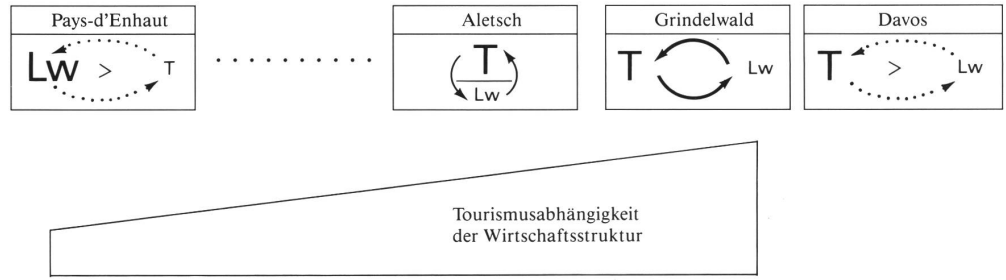
sorgt. In der Nachkriegszeit lassen sich 7 signifikante konjunkturelle Auf- und Abschwünge nachweisen, die deutlich machen, dass einseitige vom Tourismus abhängige Wirtschaftsstrukturen einem erheblichen Einkommens- und Beschäftigungsrisiko ausgesetzt sind und der Ort Anpassungsleistungen an den nachfragebedingten Strukturwandel zu erbringen hat, die zu finanzieren bei wachsenden Kapazitäten immer kostspieliger werden. Mit der Legalisierung des Stockwerkeigentums (1965) hat sich unter wachsendem Nachfragedruck und günstigen örtlichen Rahmenbedingungen ein eigengesetzlicher Baumarkt entwickelt, der mehr und mehr einer sinnvollen touristischen Nutzung der Bausubstanz zuwiderläuft und u.a. zur Wohnungsnot für Ortsansässige geführt hat, ohne das verfügbare touristische Angebot zu vergrössern. Davos entwickelt sich aufgrund der guten infrastrukturellen Ausstattung zu einem Dienstleistungszentrum, das auch ohne eigenes Hinterland bereits heute über 200 Finanz- und Holdinggesellschaften beheimatet. Diese «Grössen- und Wachstumseffekte» dürfen, wenn auch nicht unbesehen der speziellen regionalen Verhältnisse, so doch mindestens tendenziell auf grössere Fremdenverkehrsorte mit starkem Wachstum übertragen werden.

Mit diesen 4 Fallbeispielen decken wir ein breites Spektrum touristischer Wachstums- und Entwicklungsregionen ab. Sie reichen von der agrarisch-touristischen Peripherie (Pays-d'Enhaut) bis zum vollentwickelten touristischen Zentrum (Davos). Bei allen Unterschieden in den landschaftlichen und klimatischen Gegebenheiten, der touristischen Infrastruktur, dem touristischen Beherbungs- und Dienstleistungsangebot, der Erreichbarkeit und der unternehmerischen und örtlichen Erfahrung mit dem Tourismus zeichnen sich bei einheitlicher Nachfrageentwicklung (starke Winternachfrage, Sommer stagnierend oder rückläufig, starker Ausbau des Parahotellersektors) ähnliche Entwicklungsfolgen ab, die nun thesenartig zusammengefasst werden.

3. Eigendynamik der touristischen Entwicklung

Jeder Wachstumsprozess kann verstanden werden als ein sich selbst verstärkender Spiralprozess, der so lange anhält, bis die Kapazitäten der entwicklungsbestimmenden Ressourcen erschöpft sind oder Substitute gefunden werden. Der touristische Wachstumsprozess der 60er und 70er Jahre basiert auf der explosionsartigen Ausbreitung des Wintersportes und ist das Ergebnis eines steten Anpassungsprozesses zwischen Betten-, Transport- und Skipistenkapazitäten eines Ortes. Als Schrittmacher in diesem Aufschaukelungsprozess gilt der Transportsektor, weil technische Innovationen hier ganze Kapazitätssprünge auslösen, die betriebswirtschaftlich nur verkraftet werden können, wenn die anderen Kapazitäten oder der Zubringer für Tagesgäste nachziehen. Überkapazitäten lassen sich unter Wachstumsbedingungen stets mit vorausblickender Planung rechtfertigen, erzeugen aber unweigerlich Anpassungsdruck auf die zurückbleibenden Sektoren. Dieser Mechanismus ist unter dem Begriff «Engpassüberwindungsautomatismus» bereits in die Literatur eingegangen! Wo echte wirtschaftliche Alternativen fehlten, folgte der touristische Ausbauprozess diesem «Standardmodell» und führt mehr und mehr in eine Einbahnstrasse mit wachsender Tourismusabhängigkeit der ganzen Wirtschaftsstruktur. Unter Einbeziehung der indirekten Effekte charakterisieren Werte über 80% Tourismusabhängigkeit extreme Monostrukturen, die vielerorts erreicht sind (Beispiel Grindelwild: 90%). Diese «Touristifizierung» einer örtlichen oder regionalen Wirtschaftsstruktur führt zu einer zunehmenden Abkopplung der traditionellen Erwerbszweige, insbesondere der Landwirtschaft und des auf diese ausgerichteten Kleingewerbes, zu einer Zentralisierung der touristischen Infrastruktur und der örtlichen Versorgungsstruktur, oft verbunden mit einer Peripherisierung der randständigen Siedlungs- und Gemeindefraktionen. Aber auch der touristische Wirtschaftssektor bildet in der Regel keine Einheit, sondern zerfällt überall dort in einen bau- und dienstleistungstouristischen Bereich, wo ein starkes Baugewerbe den Chalet-, Ferien- und Zweitwohnungsbau vorantreibt. Bei anhaltender Nachfrage nach Wohneigentum entwickelt der Bausektor seinerseits eine Eigendynamik, die den touristischen Entwicklungszielen vielfach entgegenläuft. Die politische Kontrolle dieses Prozesses ist allerdings sehr schwierig, da gewerbliche Arbeitsplätze gefährdet sind, die von der ansässigen Bevölkerung gegenüber touristischen eindeutig bevorzugt werden.

Wie am Beispiel von Davos gezeigt, kann sich der grosse Fremdenverkehrs- und Kongressort aufgrund seiner hochwertigen Infrastruktur- und Dienstleistungseinrichtungen auf ein eigentliches Dienstleistungszentrum hin entwickeln, was eine echte Alter-



Tourismusabhängigkeit der Arbeitsplätze (direkt + indirekt)	30%	zunehmend	80%	90%	mit tourismus-unabhängigem Dienstleistungssektor
Saisonalität	Wi > So		Wi >> So	Wi < So	Wi >> So
Beherbergung	PH >>> H		PH >> H	PH >> H	PH > H
Bevölkerung					
Probleme der Koexistenz Landwirtschaft, Tourismus	Integration der touristischen Entwicklung in eine bäuerlich-dörflich geprägte Region	Verhinderung der Abkopplung traditioneller Erwerbszweige von der touristischen Wirtschaftsstruktur	Integration traditioneller und moderner landwirtschaftlicher Betriebsformen in die touristische Entwicklung	Weiterentwicklung einer traditions-erfahrenen Koexistenz von Landwirtschaft und Tourismus	Verhinderung eines weiteren Rückganges der Landwirtschaft zur Sicherung einer flächendeckenden Bewirtschaftung
Regionstyp	agrarisch-touristische Pheriperie		→ touristisches Zentrum		

Legende: LW = Landwirtschaft, T = Tourismus, PH = Parahotellerie, H = Hotellerie

Figur 1: Die 4 MAB Testgebiete im Vergleich

Sie decken ein breites Spektrum touristischer Entwicklungsregionen von der agrarisch-touristischen Peripherie bis zum voll ausgebauten touristischen Zentrum mit Führungsvorteilen für tourismusunabhängige Dienstleistungsfunktionen ab.

native zur touristischen Entwicklung sein kann. Die Fremdenverkehrs- und Erholungseignung des Ortes wird aber durch Verdichtungs- und Verstärkerungsprozesse wesentlich eingeschränkt. Die Entwicklungsdynamik von Davos, die über eine touristische Monostruktur aufgrund erreichter Agglomerationsvorteile zu einer Diversifikation des Dienstleistungssektors führt, lässt sich allerdings nur für wenige Fremdenverkehrszentren im schweizerischen Alpenraum verallgemeinern.

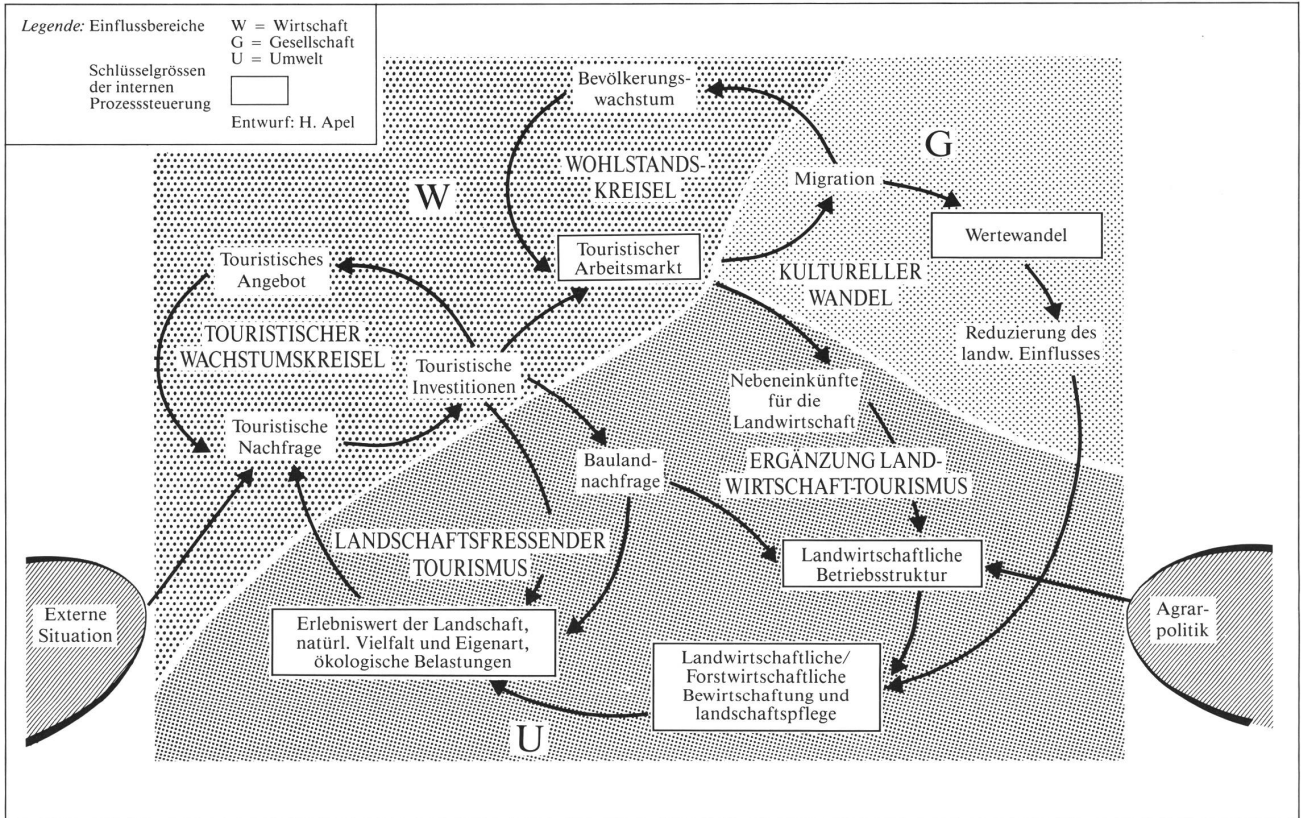
Diese etwas grobmaschige Darstellung hat zum Zweck, die verallgemeinerbaren Entwicklungslinien und die dahinter stehenden Mechanismen zu skizzieren. Das Grundmodell touristischer Entwicklung (Fig. 2) zeigt die im Rahmen des Nationalen Forschungsprogrammes MAB untersuchten Wirkungsketten, verstanden als kausale Ursache-Wirkungsbeziehungen, die vom touristischen Wachstumskreislauf als Antriebsmotor der Entwicklung ausgelöst und in Gang gehalten werden. Hervorgehoben sind Schlüsselgrößen, denen als entwicklungsbestimmende Ressourcen (z.B. Erlebniswert der Landschaft) oder als Regelgrößen (z.B. touristischer Arbeitsmarkt, Wertewandel) im internen Steuerungsgeschehen der Entwicklung eine zentrale Stellung zukommt. Die gewählte Darstellung will speziell die Zusammenhänge zwischen Tourismus und Landwirtschaft betonen, weil die Angriffe auf das touristische Kapital Landschaft nicht nur direkt über die touristische Erschliessung und Flächennutzung erfolgen, sondern in viel erheblicherem Masse indirekt über den induzierten wirtschaftsstrukturellen und sozio-kulturellen Wandel und daher weit weniger offensichtlich sind. Wenn es ein anerkanntes Ziel der tourismus- und regionalpolitischen Bemühungen ist, das Grundkapital jeder nachhaltigen touristischen Entwicklung zu sichern, dann nimmt unbestrittenermassen die Berglandwirtschaft eine Schlüsselstellung ein; denn eine fehlgelenkte landwirtschaftliche Nutzung fällt flächenmässig und im Endeffekt auch ökologisch weit stärker ins Gewicht als die durch touristische Aktivitäten verursachten Landschaftsschäden.

Bei der nun folgenden Diskussion der touristischen Entwicklungsfolgen in den Bereichen Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt dient uns dieses Grundmodell als Orientierungshilfe. Die graphisch festgehaltenen Zusammenhänge werden soweit erläutert, wie sie zum Verständnis der beschriebenen Auswirkungen nötig sind.

4. Auswirkungen der touristischen Entwicklung auf Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt

4.1 Zu den wirtschaftlichen Auswirkungen

Die 2-saisonalen Orte kämpfen mit einer rückläufigen oder stagnierenden Sommerauslastung, wogegen der Winter hält, was er verspricht oder sogar steigende Frequenzen zeigt. Unsere Untersuchungen machen deutlich, dass sich die Gästesegmente im Sommer und im Winter deutlich unterscheiden und der Sommergast empfindlicher auf landschaftliche Beeinträchtigungen (Spuren der Wintererschliessung), Verstärkung und Immissionsbelastungen reagiert, als der Wintergast. Daraus ist zu schliessen, dass in 2-saisonalen Orten der Winter nicht beliebig auf Kosten des Sommers wachsen darf, solange man auf eine 2-saisonale Bewirtschaftung des Angebotes angewiesen ist.



Figur 2: Grundmodell touristischer Entwicklung

Die positive Korrelation zwischen touristischer Entwicklung und Bevölkerungswachstum, meist auch verbunden mit einer Verjüngung der Altersstruktur, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die touristische Entwicklung an den beruflichen Intentionen, besonders der Jugendlichen, vorbeiläuft und die Abwanderung der qualifizierten Jugend aus dem Ort, die ein innovatives Potential für vom Tourismus unabhängige Geschäftszweige darstellt, nicht verhindert werden kann. Um die nach der Berufslehre rückkehrwilligen Jugendlichen am Ort aufzunehmen, müssen attraktive Arbeitsplätze vorhanden sein oder geschaffen werden.

Bau- und Dienstleistungstourismus schaffen zwei verschiedene Arbeitsmärkte, die sich bezüglich Anforderungen (Qualifikation) und Attraktivität (Ganzjahresstellen, Berufsbild und Einkommen) deutlich unterscheiden. Die Präferenzen der Jugendlichen und der ansässigen Bevölkerung liegen sehr deutlich im bautouristischen Bereich und verstärken arbeitsplatzseitig den Druck auf den Bausektor.

Diese qualitativen Unterschiede im Arbeitsplatzangebot zwischen Bau- und touristischem Dienstleistungssektor begünstigen bei anhaltendem Nachfragedruck nach Bauleistungen den Ausbau des Bausektors, dessen Fortbestand aber an ein *stetiges weiteres Wachstum* gebunden ist. Wer Nullwachstum postuliert, ruft den politischen Widerstand breiter Bevölkerungskreise hervor. All jene Orte, die einen erheblichen Bausektor ausweisen, sind somit aus beschäftigungspolitischen Gründen so lange handlungsunfähig, als die exogene Nachfrage nach Bauleistungen anhält und das Arbeitskraftpotential nicht in andere Regionen verlagert werden kann.

Der vielgeforderte Übergang vom quantitativen zum qualitativen Wachstum, also vom Bau- zum Dienstleistungstourismus und damit zu einer qualitativen Verbesserung und Ergänzung des bestehenden Angebotes ist deshalb leichter gefordert als realisiert und stellt insbesondere Anforderungen an die touristischen Dienstleistungsbetriebe und ihre Berufsorganisationen. Beherbergungssektor und Gastgewerbe bieten einen bedeutend geringeren Anteil mittel bis gut qualifizierter Arbeitsplätze als die induzierten Dienstleistungsbetriebe. Sollen letztere ein genügendes Arbeitsplatzangebot stellen, so muss der Beherbergungssektor eine als «kritische Masse» bezeichnete Grösse übersteigen. Eine teilweise Substitution der bautouristischen Arbeitsplätze ist nur möglich, wenn im touristischen Dienstleistungsbereich vermehrt qualifizierte vollwertige Arbeitsplätze und Berufsbilder geschaffen werden können.

Der eigengesetzliche touristische Baumarkt (vor allem Zweitwohnungsbau) ist nicht nur aus den oben genannten Gründen problematisch (Wachstumswänge, Überkapazität des Angebotes, Konkurrenz zum einheimischen Angebot), er beeinflusst das Bodenpreisgefüge vor allem zu Ungunsten der Ortsansässigen und der Landwirtschaft und verstärkt das Bewusstsein wirtschaftlicher (und sozialer) Disparitäten am Ort.

Der Finanzhaushalt der Gemeinde wird vor allem in der Startphase der touristischen Entwicklung stark belastet, insbesondere dann, wenn die Infrastruktur neu erstellt werden muss. Bei systematischer Anwendung des Verursacherprinzips im Zuge des weiteren Ausbaus kann die Verschuldung der öffentlichen Hand jedoch abgebaut werden, so dass die Gemeinde rechtzeitig den finanziellen Spielraum wiedererlangt, um entwicklungspolitisch aktiv zu werden.

Die Berglandwirtschaft ist einem starken Rationalisierungsdruck ausgesetzt (Abnahme der Betriebszahl und Aufstockungen), der in den Fremdenverkehrsgebieten durch Neben- und Zuerwerbsmöglichkeiten gedämpft wird. Die verlangsamte Be-

triebsabnahme wirkt sich günstig auf die Kulturlandpflege aus, insbesondere der Umstand, dass sich ein relativ breites Betriebsspektrum halten konnte, das sich in der Flächennutzung sinnvoll ergänzt. Zwischen Landwirtschaft und Tourismus gibt es drei zentrale Berührungspunkte: den Arbeitsmarkt, den Bodenmarkt und die raumer-schliessende Infrastruktur. Sind die Beziehungen auf dem Arbeitsmarkt im allgemeinen positiv zu beurteilen (Möglichkeiten zur Erwerbskombination bzw. Verfügbarkeit saisonaler und temporärer Arbeitskräfte) und wird die maschinelle Bewirtschaftung der Parzellen und der Alpweiden durch den Bau von Flur- und Erschliessungsstrassen erleichtert, bestehen die grössten Konflikte beim Bodenmarkt. Abwanderung des Bodens aus landwirtschaftlichem Besitz und Kontrolle sowie Bodenpreis- und Pachtlandzinserhöhungen sind die wichtigsten Symptome einer Entwicklung, die den kapital-schwächeren Bauer besonders benachteiligt. Der Verlust des landwirtschaftlichen Bodens, vor allem durch den Zweitwohnungsbau, wird oft als «Enteignung» empfunden! Der starke Rückgang der landwirtschaftlichen Bevölkerung gefährdet schliesslich die innere Kohärenz des Bauernstandes und damit ihre Fähigkeit, als Träger des kulturellen Erbes der dörflichen Gesellschaften weiterhin Identitätsbasis breiter Kreise der Bevölkerung zu sein. Die Koexistenz von Landwirtschaft und Tourismus ist deshalb für touristische Berggemeinden mehr als eine Vernunftfehle. Günstige Rahmenbedingungen für individuelle Lösungen der einzelnen landwirtschaftlichen Betriebsleiter schaffen heisst, für touristische Berggemeinden einen aktiven Bodenschutz zugunsten der Landwirtschaft zu betreiben, und günstige Erwerbskombinationen nicht der touristischen Rationalisierung zu opfern.

4.2 Zu den gesellschaftlichen Auswirkungen

In den ländlichen Agrargesellschaften des Berggebietes vollzog sich mit dem Aufkommen des «Tourismus der grossen Zahl» ein tiefgreifender sozialer und kultureller Strukturwandel, der sich im Nebeneinander traditionaler und modernistischer Werte und Verhaltensweisen manifestiert. Während der klassische Tourismus die dörfliche Sozialstruktur zwar beeinflusste, nicht aber grundlegend veränderte, bedeutet der Tourismus der Nachkriegszeit für viele Berggemeinden einen wirtschaftlichen und sozialen Umbruch mit nachhaltigen Wirkungen auf die dörfliche Gemeinschaft. Die wirtschaftliche Öffnung als Notwendigkeit, das Dorf oder die Region lebensfähig zu halten, ist immer auch eine soziale und kulturelle Bedrohung.

In diesem Zusammenhang wurde der Begriff «Überfremdung» der einheimischen Bevölkerung durch den Tourismus geprägt. Dabei wird übersehen, dass sich diese dörflichen Gemeinschaften weit weniger durch die Touristen bedroht und bedrängt fühlen, als vielmehr durch die zugezogene Wohnbevölkerung, die den Verlust durch Abwanderung laufend ersetzt oder sogar überkompensiert. Die Unterwanderung der einheimischen Bevölkerung durch die Zugezogenen bedeutet eine Bedrohung der traditionellen Dorfgesellschaften, ein Eindringen in die Vorrechte der Einheimischen, ein Anspruch auf Boden, auf Arbeit und auf Partizipation am gesellschaftlichen und politischen Leben und mobilisiert entsprechenden Widerstand. In den soziologischen Untersuchungen über die Wohnbevölkerung wird ein markanter Schichtsprung zwischen Einheimischen und Zugezogenen vor allem in den Dimensionen Identität, Integration und Partizipation sichtbar. Die Permanenz der Zugezogenen wird stärker gewichtet als die Prä-

senz der Touristen, gegen die man sich leichter absetzen und abgrenzen kann. Es ist nun aber gerade das sozio-kulturelle und politische Spannungsfeld zwischen den Einheimischen und den Zugezogenen, in welchem sich der soziale und kulturelle Wandel dieser Dorfgemeinschaften vollzieht.

Die mit der bäuerlichen Herkunft verbundenen Wert- und Verhaltensstrukturen bilden für grosse Teile der Bevölkerung eine wichtige Identitätsbasis, auch wenn sie schon über Generationen im Tourismus tätig sind. Die landwirtschaftliche Bevölkerung ist somit Repräsentant dieser gemeinsamen Herkunft und garantiert eine gewisse kulturelle Kontinuität in der dörflichen Gesellschaft. Daraus erklärt sich das hohe soziale Prestige, das die Vertreter der Berglandwirtschaft geniessen und das den erheblichen politischen Einfluss der Landwirtschaft legitimiert. Dieser Sachverhalt wird durch die Tatsache unterstrichen, dass erhebliche Mittel aus dem Tourismus (Nebenerwerb, öffentliche Finanzen) in die Erhaltung und Modernisierung der landwirtschaftlichen Betriebsstrukturen fliessen.

Das soziale und kulturelle Adaptationsvermögen (Anpassungs- und Verarbeitungsleistung) der lokalen und regionalen Gesellschaften an die neue wirtschaftliche Realität und neue soziale Verhaltensmuster wird wesentlich bestimmt durch die Dynamik, mit der sich der touristische Wachstums- und Entwicklungsprozess vollzieht. Die Assimilationszeit wird neben dem Assimilationsverlauf zur kritischen Grösse. Ist sie kurz, bleibt also keine Zeit zur wertbezogenen Situationsbeurteilung und zur Entwicklung neuer authentischer Ziele, dann ist der schützende Rückzug, die Abkapselung die oft einzige Strategie gegen die Gefahr des Überfahrenwerdens und der Entwurzelung, ansonsten der Bruch mit der Vergangenheit unausweichlich wird. Ist die Assimilationszeit ausreichend, ist also eine Öffnung und kritische Verarbeitung des Neuen auf dem Hintergrund des Vertrauten möglich, vollzieht sich der soziale und kulturelle Wandel kontinuierlich, ohne abrupte Strukturbrüche.

Es besteht offensichtlich eine kausale Beziehung vom Haben zum Sein. Mit der wirtschaftlichen Erstarkung breiter Bevölkerungsschichten im Zuge der touristischen Entwicklung ist oft eine Rückbesinnung auf die eigene kulturelle Herkunft, auf Brauchtum und Symbolgehalt von Siedlung und Landschaft verbunden, die nicht als «billige Folklore» abgetan werden darf. Diese nach rückwärts gerichtete Identitätssuche erschliesst ein Potential, das sich auf die Ortsgestaltung und die Landschaftserhaltung positiv auswirken kann.

Der Wertewandel in den agrarisch-touristischen Gesellschaften des Berggebietes manifestiert sich wohl am eindrücklichsten in den bodenbezogenen Verhaltensweisen. Neben den bodenerhaltenden Verhaltensweisen setzen sich mehr und mehr Vermarktungs- und Bodenverwertungsinteressen durch. Nicht umsonst ist der Bodenmarkt in touristischen Berggemeinden zum Konfliktfeld Nummer 1 geworden. Der Entzug der örtlichen Kontrolle über Grund und Boden wird denn auch einhellig als «Überfremdung» gewertet.

4.3 Zu den Auswirkungen auf Naturhaushalt und Landschaft

Wenn wir in allen 4 Untersuchungsgebieten noch eine hohe natürliche Vielfalt an Arten und Landschaftsräumen vorfinden, dann zeigt sich darin die ordnende und ressourcenerhaltende Funktion der Berglandwirtschaft. Über Generationen hat sie ein Nutzungs-

gleichgewicht aufrechterhalten, das ihr Ertrag und sicheren Lebensraum garantierte. Wo sie die natürliche Vegetation veränderte, entstanden neue Lebensräume, die mit zur landschaftlichen Vielfalt beitragen. Bei standortangepasster, über lange Zeiträume gleichbleibender Nutzung, war die Berglandwirtschaft ein verlässlicher Partner der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt.

Zwei Erscheinungen charakterisieren die heutige Nutzung der alpinen Kulturlandschaft. Wo die erzielbaren Bodenrenten besonders tief sind, zieht sich die Landwirtschaft mehr und mehr aus der Fläche zurück, oder führt sie einer extensiveren Nutzung zu. Dies gilt auch beim Wald, wo grosse Flächen bei tiefen Holzpreisen und ungenügender oder fehlender Erschliessung ungenutzt bleiben. Umgekehrt stellen wir dort eine Nutzungsintensivierung fest, wo eine maschinelle Bewirtschaftung möglich ist, oder die Bodenrente infolge der touristischen Nachfrage besonders hoch ausfällt. Damit verbunden sind erhebliche ökologische Risiken (Brachlandrisiken, labile und kritische Waldzustände, touristische Raumererschliessung und Zersiedelung).

Dieser Prozess und der damit verbundene Anpassungsdruck auf die einheimische Tier- und Pflanzenwelt wird in dem Masse beschleunigt, wie die Landwirtschaft von den besten Böden durch die touristische Expansion verdrängt wird und ihr geeignete ausserlandwirtschaftliche Erwerbsmöglichkeiten entzogen werden. Die Berglandwirtschaft, in vielfältigen betrieblichen Strukturen, ist der beste und wichtigste Puffer zwischen den touristischen Raum- und Nutzungsansprüchen und der Kulturlandschaft, dem Grundkapital der touristischen Entwicklung.

Gemessen an den indirekten Wirkungen (über die Land- und Forstwirtschaft) der touristischen Entwicklung auf Naturhaushalt und Landschaft, fallen die direkten flächenmässig weniger ins Gewicht. Sie können aber nicht allein aufgrund der raumererschliessenden Infrastruktur beurteilt werden, weil die bedeutendsten Störquellen gerade jene Touristen sind, die sich nicht an diese Infrastruktur halten. Aufgrund unserer Untersuchungen lassen sich störungsempfindliche, indifferente und anpassungsfähige Tierarten unterscheiden. Das Anpassungsvermögen ist allerdings nicht nur artspezifisch, sondern in erheblichem Masse raumabhängig (Grösse und Verfügbarkeit von Lebensräumen). Deshalb sind pauschale Beurteilungen sachlich unhaltbar.

Die Artenvielfalt der Tier- und Pflanzenwelt nimmt deutlich mit der Höhe ab. Es ist deshalb eine irriige Meinung, die vom Tourismus noch unberührten Gebiete seien geeignete Rückzugsgebiete für bedrohte Arten. Dort wo der Tourismus am meisten Fläche verzehrt (im Siedlungsgebiet) besteht auch der grösste Konflikt zur Erhaltung einer vielfältigen Tier- und Pflanzenwelt, denn im siedlungsnahen Bereich ist auch die landwirtschaftliche Intensivierung am weitesten fortgeschritten.

Aus dem Vergleich der 4 Untersuchungsgebiete kann man immerhin verallgemeinernd feststellen, dass die topographischen Verhältnisse das Konfliktpotential wesentlich beeinflussen. Bei den ausgedehnten Skigebieten über der Waldgrenze im Bündnerland entstehen erheblich weniger Konflikte mit der Tierwelt als etwa im Berner Oberland, wo die topographischen Verhältnisse zum Durchfahren der empfindlichen Waldgrenzbereiche und grosser Waldpartien zwingen. Ferner lässt sich verallgemeinern, dass bei den jüngeren Fremdenverkehrsstationen, die als Entlastungsorte zu den bekannten touristischen Zentren entstanden sind, infolge der geringeren natürlichen Eignung und der fehlenden Erfahrung mehr ökologische Schäden entstanden sind.

Als touristischer Nutzraum für sportliche Aktivitäten ist die alpine Landschaft fast beliebig substituierbar; als Erlebnis- und Erholungsraum dagegen nicht. Die landschaftliche Schönheit und Eigenart spielt im Tourismus eine zentrale Rolle, allerdings nicht als absolute, sondern als relative Grösse, relativ bezogen auf das Herkunftsgebiet des Betrachters, aber auch bezogen auf seine Erwartungen, Einstellungen und Werthaltungen. Dem Ortsansässigen ist diese Landschaft aber Lebensraum, die ihm durch ihren Symbolgehalt Identität vermittelt. Die Diskussion um die Erhaltung der landschaftlichen Schönheit muss deshalb in erster Linie mit der betroffenen Bevölkerung geführt werden. Verfahren zur Ermittlung der visuellen Landschaftsqualität und ihrer Veränderung im Laufe der Zeit wurden im Rahmen des NFP MAB speziell durch G. GROSJEAN entwickelt.

5. Lehren und Schlussfolgerungen

Mit dieser Darstellung der wichtigsten Ergebnisse aus unseren 4 Testgebietsstudien ist wohl hinlänglich belegt, dass eine differenzierte Betrachtung der touristischen Entwicklung im Berggebiet notwendig ist und extreme Positionen weder der Sache nützen, noch aufgrund des heutigen Kenntnisstandes vertretbar sind.

Wenn im folgenden versucht wird, einige Lehren und Schlussfolgerungen aus diesen Feststellungen zu ziehen, dann können diese weder umfassend (wir decken mit unseren Fallstudien das Berggebiet nicht ab!), noch so konkret sein, dass eine unmittelbare Umsetzung ohne weiteres möglich wäre. Ausgangspunkt für die konkrete Problemlösung muss immer die örtliche Situation sein; dies gilt insbesondere für alle Fragen der ökologischen und landschaftsästhetischen Belastung. Wir verstehen sie deshalb als *Orientierungshilfen* in der Diskussion über das WIE und WO weiterer touristischer Erschliessungen und quantitativer Ausweitung des touristischen Angebotes im Berggebiet.

Wo noch Kapazitätsreserven vorhanden sind (Bauzonen, erschlossene oder potentielle Skigebiete) – und das trifft für die meisten touristischen Berggemeinden zu – kann dem äusseren und dem inneren Druck (auch das am Ort akkumulierte Kapital drängt nach Investitionen) bei anhaltender Nachfrage, insbesondere nach Ferien- und Zweitwohnungen, nur sehr schwer Widerstand geleistet werden. Diese Aussage ist aufgrund der analysierten Wachstums- und Entwicklungszusammenhänge wie folgt zu begründen:

1. Mit automatischen Wachstumsgrenzen ist bei den gegebenen physischen Kapazitäten der meisten Orte nicht zu rechnen. Selbst fallende wirtschaftliche Grenzerträge bei Überangeboten zeigen keine Signalwirkung, da die flächenverzehrenden Investitionen (vor allem Zweitwohnungsbau) nicht primär renditeorientiert sind.
2. Hingegen gibt es sehr gefährliche Automatismen, die den Wachstumsprozess in Gang halten. Die Zweckbindung von Mitteln, etwa für die Baulanderschliessung oder den Infrastrukturausbau, schaffen Sachzwänge ebenso wie die Schaffung von Überkapazitäten (Transportsektor) mit nachfolgendem Anpassungsdruck auf Betten- und Skipistenkapazität.
3. Es gibt kein umfassendes wissenschaftlich abgesichertes Indikatorsystem, das uns das Annähern von «Belastungsgrenzen» verlässlich und rechtzeitig ankündigt.

Hingegen ist eine Abschätzung der mutmasslichen Auswirkungen touristischer Entwicklungsvarianten aufgrund des heutigen Kenntnisstandes möglich und absolut nötig, um aus dem wissenschaftlichen Nachvollzug der abgelaufenen Entwicklung einen konstruktiven Beitrag für die Zukunftsbewältigung zu leisten. Solche Verfahren wurden im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms MAB entwickelt.

4. Trotz zunehmender gesetzlicher Regelungsdichte von oben (Raumplanungsgesetz, Umweltschutzgesetz u.a.) bleibt ein erheblicher Handlungsspielraum auf der untersten Stufe bestehen. Bei der Gemeinde liegt nach wie vor die Hauptverantwortung für die Lebensraumgestaltung, ohne dass sie die wirkungsvollsten Steuerungsinstrumente immer auch rechtzeitig einsetzen kann, denn im politisch-legislativen Prozess zwischen Problemerkennung und Handlungsfähigkeit geht oft kostbare Zeit verloren.

Diese anerkannten Schwierigkeiten der touristischen Entwicklungssteuerung dürfen nun nicht zum Schlusse führen, die Gemeinden und Regionen im Berggebiet seien dieser Entwicklung «wehrlos» ausgesetzt. Insbesondere dann nicht, wenn sie durch die touristische Entwicklung in den Besitz erheblicher finanzieller Mittel gekommen sind.

Was sich in der Analyse als Sachzwänge und «vorprogrammiertes Wachstum» erweist, ist sehr oft das Ergebnis einer passiven Entwicklungshaltung eines «laissez-faire» oder einer einseitigen Wachstumspolitik, die solange konsensfähig war, als die Nutzen für eine Mehrheit überwogen und man von den Kosten kaum sprach.

Heute wissen wir, dass ein Fremdenverkehrsort seine Lebensgrundlagen gefährdet, wenn er seine räumlichen Kapazitäten und natürlichen Ressourcen bis zur Erschöpfung ausnutzt, dass er seine Eigenständigkeit aufgibt, wenn er nur noch am aussengesteuerten Investitionsgeschehen teilnimmt und dass er das zentrale Steuerungsinstrument der örtlichen Entwicklung verliert, wenn ihm die Kontrolle über Grund und Boden entgleitet.

Es stellt sich also die dringliche Frage, wie diesen «Wachstumszwängen» begegnet werden kann bzw. wie sie vermieden werden könnten.

Aus den obigen Ausführungen über die Folgen der touristischen Entwicklung sollte deutlich geworden sein, dass das Verhältnis von Kosten und Nutzen sehr deutlich in Abhängigkeit der Art, des Ausmasses und vor allem der Entwicklungsgeschwindigkeit des Tourismus variiert. Nicht jede Art der touristischen Entwicklung und nicht jedes Wachstum sind a priori bedenklich.

Die folgenden Entwicklungstendenzen sind nun aber unter dem Gesichtspunkt eines günstigen Kosten–Nutzenverhältnisses besonders kritisch einzuschätzen:

- Wenn der Bau touristischer Kapazitäten wichtiger ist als deren Bewirtschaftung,
- wenn das fremdbestimmte Bettenangebot schneller wächst als das einheimische und die Parahotellerie die Hotellerie weit hinter sich lässt,
- wenn der Bodenmarkt zunehmend von aussen kontrolliert wird,
- wenn trotz wachsender Wohnungsbestände der Wohnraum für die Ortsansässigen immer knapper und teurer wird,
- wenn weiterhin die Jugend in Ermangelung geeigneter Lehrstellen und Arbeitsplätze den Ort verlässt,
- wenn die Landwirtschaft in eine politische und soziale Randposition gedrängt wird,

- wenn noch intakte Lebensräume erschlossen und einer fragwürdigen touristischen Expansion geopfert werden,

dann besteht der begründete Verdacht, dass sich die Eigendynamik der in Figur 2 dargestellten Wachstumskreisel mit den nachgelagerten Erosionsprozessen im sozio-kulturellen und ökologischen Bereich gegen die politische Kontrolle und Führung durchsetzt oder durchzusetzen beginnt, da alle diese Symptome im flagranten Widerspruch zu den erklärten entwicklungspolitischen Zielen für das Berggebiet und seiner Regionen stehen. Ein Ausbrechen aus dem touristischen Trampelpfad der Trendentwicklung erfordert dann in erster Linie eine Strategie, die auf Zeitgewinn und eine deutliche Verlangsamung des Wachstumstempos zielt. Denn ohne Zeitgewinn besteht wenig Hoffnung, dass Ziele und Wege der künftigen Entwicklung in einem breit abgestützten politischen Meinungsbildungsprozess neu festgelegt werden können. Dabei ist die Festlegung quantitativer (End-)Ausbauziele unumgänglich, zeigen doch die jüngsten Diskussionen um «qualitative Entwicklungen» nur zu deutlich, wie leicht qualitative Ziele quantitativ unterlaufen werden können. Mit der Fixierung allein ist allerdings wenig erreicht, wenn nicht gleichzeitig die Instrumentierung zur Durchsetzung dieser Ziele an die Hand genommen wird.

Eine aktive Entwicklungs- und Gestaltungspolitik der Gemeinde, welche die Sozial- und Umweltverträglichkeit der touristischen Entwicklung als wichtigste Zielgrösse in den Vordergrund stellt, müsste sich nach den bisherigen Erfahrungen und Erkenntnissen auf folgende Stossrichtungen konzentrieren:

1. *Eine aktive Bodenpolitik* kann verhindern, dass weiterhin der Wohnraum für Einheimische knapp und der Boden unerschwinglich ist, dass die Landwirtschaft von den besten Flächen verdrängt wird und die Siedlung in Zonen ausufert, die das Landschaftsbild stark belasten und verbleibende zusammenhängende Lebensräume der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt gefährden.
2. *Eine restriktive und selektive Erschliessungspolitik* kann verhindern, dass das Karussell der steten Kapazitätsanpassung zwischen Transportanlagen, Beherbergung und Skipisten weiterdreht, die Tages- und Wochenendspitzen noch grösser werden, der Verkehr ein unbewältigtes Problem bleibt und noch intakte Landschafts- und Lebensräume als wichtigste Zukunftsressourcen gefährdet werden.
3. *Eine qualitätsfördernde Arbeitsmarktpolitik* kann den aufgezeigten Schwächen des touristischen Arbeitsmarktes mit der Förderung und Unterstützung einheimischer Klein- und Mittelbetriebe begegnen, den baulichen Sektor durch eine gezielte Ansiedlung alternativer Dienstleistungsbetriebe entlasten und Erwerbskombinationen zu vollwertigen (soziale Sicherheit und Einkommen) Beschäftigungspaketen ausbauen.
4. *Eine substanzerhaltende Landwirtschaftspolitik* basiert auf der Einsicht, dass eine standortgerechte landwirtschaftliche Nutzung die unmittelbarste und nachhaltigste Kapitalerhaltung für alle Formen der touristischen Nutzung bedeutet. Die nachgewiesene Strukturvielfalt der landwirtschaftlichen Betriebe ist kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit, um eine flächendeckende Bewirtschaftung aufrecht zu erhalten. Den Bedürfnissen der Landwirtschaft ist deshalb auf dem Arbeitsmarkt und bei berechtigten Strukturverbesserungswünschen besonders Rechnung zu tragen.

Diese Strategie zielt vor allem auf eine Stärkung der inneren örtlichen Kontrolle des touristischen Entwicklungsprozesses ab und bezieht die Landwirtschaft als wichtigsten Partner bei allen Bemühungen zur Erhaltung des touristischen Grundkapitals bewusst in diesen Prozess ein. In diesen Bemühungen um mehr Kontrolle der Entwicklung, um mehr Eigenständigkeit und mehr Rücksichtnahme auf die örtlichen Kapazitäten, Traditionen und raumbundenen Identitäten müssen aber die touristischen Bergregionen und ihre Gemeinden durch Bund und Kantone unterstützt werden. Diese Zusammenarbeit setzt aber meines Erachtens eine grundsätzliche Verständigung darüber voraus, was in den einzelnen Regionen in welchem Umfang und für wen zu entwickeln sei. Denn ohne Harmonisierung der Entwicklungsvorstellungen der verschiedenen Ebenen werden latente Zielkonflikte eine wirksame Entwicklungssteuerung stets gefährden.

Verwendete Literatur

- BAUMGARTNER, F., 1984: Wegmarken zu einer touristischen Entwicklungspolitik im Berggebiet. Umbruch im Berggebiet (Brugger, Furrer, Messerli, B., Messerli, P., Hrsg.): 1021–1030. Verlag Paul Haupt, Bern.
- DIRECTION DU PROJET MAB PAYS-D'ENHAUT, 1985: Synthèse partielle tourisme. Schlussbericht Nr. 15 zum Schweiz. MAB-Programm. Bundesamt für Umweltschutz, Bern.
- GROSJEAN, G., 1984: Visuell-ästhetische Veränderungen der Landschaft. Umbruch im Berggebiet (Brugger, Furrer, Messerli, B., Messerli, P., Hrsg.): 105–138. Verlag Paul Haupt, Bern.
- HÄNNI, H., 1984: Die Steuerung der touristischen Entwicklung. Umbruch im Berggebiet (Brugger, Furrer, Messerli, B., Messerli, P., Hrsg.): 1031–1044. Verlag Paul Haupt, Bern.
- KNEUBÜHL, U., KELLER, P., 1982: Die Entwicklungssteuerung in einem Tourismusort. Untersuchung am Beispiel Davos für den Zeitraum 1930–1980. MAB-Schlussbericht, Geogr. Institut, Bern.
- KRIPPENDORF, J., MESSERLI, P., HÄNNI, H., 1982: Tourismus und regionale Entwicklung. Themaband NFP «Regionalprobleme in der Schweiz» und «MAB». Verlag Rüegger, Diessenhofen.
- MATTIG, F., ZEITER, H.-P., 1984: Der touristische Wachstumsprozess im MAB-Testgebiet Aletsch, seine räumliche Ausprägung und seine Auswirkungen auf Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Gemeindefinanzen. Verlag Druck AG, Fiesch/VS.
- MESSERLI, P., BRUGGER, E.A., 1984: Das Berggebiet zwischen Eigenständigkeit und Abhängigkeit, zwischen Ökonomie und Ökologie: Versuch einer Bilanz. Umbruch im Berggebiet (Brugger, Furrer, Messerli, B., Messerli, P., Hrsg.): 925–944. Verlag Paul Haupt, Bern.
- SCHWARZENBACH, F.H., 1984: Ansatzpunkte der Entwicklungssteuerung aus kybernetischer Sicht. Umbruch im Berggebiet (Brugger, Furrer, Messerli, B., Messerli, P., Hrsg.): 945–970. Verlag Paul Haupt, Bern.
- WIESMANN, U., 1985: Die Entwicklung des Fremdenverkehrs in Grindelwald und dessen wirtschaftliche, gesellschaftliche und räumliche Belastung. Schlussbericht (noch nicht publiziert) zum Schweiz. MAB-Programm, Bundesamt für Umweltschutz, Bern.